

„Mein Glück dauerte jedoch nicht lange“: Georg David Weber, ein gescheiterter Haller Auswanderer in den USA

VON DANIEL STIHLER

Der Wert von Auswandererbriefen sowohl als Literaturgattung als auch als Quelle der Geschichtsforschung ist seit langem anerkannt¹. Briefeditionen machen einen erheblichen Teil der Veröffentlichungen zum Thema aus und ermöglichen vielfältige Einblicke in Gedankenwelt und Alltag der Emigranten. Wenn in den Briefen auch oft von den Mühen des Lebens in der neuen Welt die Rede ist, so sind es doch eher die – wenn auch meist bescheidenen – „Erfolgsgeschichten“, die in der alten Heimat bekannt geworden sind. Eine so drastische und ungeschminkte Darstellung des wirtschaftlichen Scheiterns, wie sie der im folgenden edierte Brief des aus Waldenburg stammenden Schwäbisch Haller Bürgers Georg David Weber (1820–1878) bietet, dürfte wohl sehr selten sein. Das neunseitige Schreiben, dessen Schluss fehlt, hat sich in der Nachlassakte der Witwe im Stadtarchiv Schwäbisch Hall erhalten².

Zu erklären ist der ungewöhnliche Charakter dieses Schreibens damit, dass es nicht in die typische Kategorie der „Alltagsbriefe“³ passt, also Mitteilungen über das eigene Ergehen und Nachfragen nach demjenigen der daheim gebliebenen enthält. Der Verfasser musste jederzeit mit seinem Tod rechnen, und sein Schreiben an den Bruder seiner nach zerrütteter Ehe in Schwäbisch Hall zurückgelassenen Frau hat den Charakter einer abschließenden Bilanz, die wohl nicht zuletzt der Selbstrechtfertigung diene. Seine Äußerungen dürften mindestens ebenso an die verlassene Ehefrau gerichtet sein wie an den nominellen Empfänger. Die Sprunghaftigkeit der Darstellung und die sprachlichen Schwierigkeiten lassen ein Charakteristikum von Auswandererbriefen deutlich hervortreten: „den inneren Zwang zur Formulierung von Gedanken und Tatbeständen, für die jedoch die sprachliche Formulierungskraft nicht ausreicht“⁴. Zur Einordnung und zum besseren Ver-

1 Vgl. z. B. *H. Schwarzmaier*: Auswandererbriefe aus Nordamerika. Quellen im Grenzbereich von Geschichtlicher Landeskunde, Wanderungsforschung und Literatursoziologie, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 126 (1978), S. 303–369.

2 StadtA Schwäb. Hall 18/7922, Schr. 1.

3 *Schwarzmaier* (wie Anm. 1), S. 313 f.

4 *H. Schwarzmaier*: Auswandererbriefe im 19. Jahrhundert, in: *USA und Baden-Württemberg in ihren geschichtlichen Beziehungen. Beiträge und Bilddokumente*, Stuttgart 1976, S. 62–65, hier S. 63.

ständnis ist deshalb vor den eigentlichen Brieftext eine biografische Skizze gestellt. Soweit nicht anders vermerkt, stammen die Angaben aus dem Brief Webers.

Georg David Weber wurde am 10. Mai 1820 in Waldenburg als Sohn des Stiftungspflegers und Schmiedemeisters Georg Michael Weber und seiner Frau Apollonia geb. Geist geboren und erlernte das Handwerk seines Vaters⁵. Am 4. September 1845 heiratete er Heinrike Rosine Föll, das dritte von acht Kindern des Schwäbisch Haller Schmiedemeisters Johann Gottlieb Föll⁶. Kurz vorher hatte Weber das Haller Bürgerrecht erworben⁷. Die Ehe war, wie er später betonte, auf Betreiben der Eltern zustande gekommen; der Grund dürfte gewesen sein, dass Georg David auf diese Weise die Schmiedewerkstatt seines Schwiegervaters in der Langen Straße 36 übernehmen konnte. Im Juli 1845 hatte das zukünftige Ehepaar Haus und Werkstatt dem Vater der Braut für 4.500 fl abgekauft⁸. 1.000 fl des Kaufpreises wurden als Heiratsgut Rosines abgezogen, 1.500 fl bezahlte Georg David in bar und der Rest blieb als Schuld bei seinem Schwiegervater stehen. Dieser behielt für sich und seine Frau lebenslänglich und für seine Kinder, so lange sie ledig sind, den Sitz in der kleinen Stube des mittleren Stoks mit Benutzung der Küche und anderer Räumlichkeiten⁹. Diesem recht typischen Arrangement war jedoch keine Dauer beschieden, da Georg David Weber bereits im Februar 1848 Haus und Werkstatt für denselben Betrag an Karl Föll, den ältesten Bruder seiner Frau, verkaufte¹⁰.

Ob die Ehe, aus der die beiden Söhne Karl Wilhelm Reinhold, geboren am 14. Juni 1847, und Georg David Friedrich Heinrich, geboren am 28. November 1849, entstammten, bereits zu diesem Zeitpunkt zerrüttet war, ist nicht zu erkennen; der schnelle Wiederverkauf von Haus und Werkstatt deutet jedoch an, dass es um das Verhältnis zu den Schwiegereltern nicht zum besten stand. Dies wiederum dürfte sich nicht gerade positiv auf die eheliche Harmonie ausgewirkt haben. Während Georg David seiner Frau später ihre Eifersucht vorwarf, hat er dieser zufolge nicht für die Familie gesorgt, weswegen sie ihn in ihrem Testament von 1890 enterbte¹¹. Es scheint also, als ob wirtschaftliche Schwierigkeiten und persönliche Unzuträglichkeiten – laut Georg David waren *unsere Caractere zu sehr verschieden* – zusammenkamen und die Basis der Ehe zerstörten.

1848 scheint Weber nach Waldenburg gegangen zu sein; später lebte er in Neuenstadt¹². Im August 1863 kaufte er von dem Salzsieder Georg Friedrich Seyboth für

5 Familienbuch St. Katharina 1808 ff, Buchst. W, Bl. 117.

6 Familienbuch St. Katharina 1808 ff, Buchst. F, Bl. 33.

7 StadtA Schwäb. Hall 19/350, Ratsprotokoll 1845, Bl. 195R.

8 StadtA Schwäb. Hall 19/1023, Kaufbuch 1844–1846, Bl. 251 ff.

9 Ebd., vgl. auch StadtA Schwäb. Hall 19/835, Güterbuch, Bd. 10, S. 414.

10 StadtA Schwäb. Hall 19/1024, Kaufbuch 1847–1848, Bl. 166Rff.

11 StadtA Schwäb. Hall 18/7922, Beil. 7.

12 StadtA Schwäb. Hall 19/960, Unterpfansbuch, Bd. 35, Bl. 75.

4.900 fl das Haus Im Haal 4 (heute Gaststätte „Germania“); die Hälfte der Summe bezahlte er in bar¹³. Den ausstehenden Rest konnte Weber offenbar nicht aufbringen. Nach dem Verkauf einer an das Haus angebaute Stallung sowie eines dazu gehörigen *Gemüs Gärtle* für 450 fl an den Schuhmacher Christian Rothenberger am 10. September 1868 zahlte er immerhin einen Teil ab¹⁴. Daneben schuldete Weber seinen beiden Söhnen weitere 1.875 fl. Das Geld stammte aus einer Erbschaft, die ihnen von einem Großonkel zugefallen war. Ihr Vater hatte es zur Verwaltung erhalten und offenbar verbraucht¹⁵. Zur Bezahlung seiner Schulden bei Seyboth nahm Weber im Februar 1869 bei der Oberamtssparkasse Hall einen Kredit von 2.000 fl auf. Nach Auffassung des für die beiden Söhne eingesetzten Pflegers Heinrich Reiz war dies notwendig, um *für Weber und seine Familie ein schlimmeres Loos und wirkliche Noth abzuwenden*¹⁶ – ein Indiz dafür, dass die wirtschaftliche Lage des Schmieds prekär war. Am 6. Februar 1868 schließlich verkaufte Weber das Haus für 4.450 fl an den Schuhmacher Christian Rothenberger¹⁷. Da von dieser Summe der Kredit der Oberamtssparkasse und die Schuld gegenüber den Söhnen sowie Steuerschulden zu begleichen waren, verblieben Weber nur noch 518 fl¹⁸. Der offenbar wesentlich geschäftstüchtigere Rothenberger war übrigens in der Lage, bis Ende 1869 alle Schulden aus diesem Kauf zu begleichen¹⁹.

Da Weber den wirtschaftlichen Ruin und spätestens jetzt auch die völlige Zerrütung seiner Ehe vor Augen hatte, erstaunt nicht sehr, dass er sich zur Auswanderung in die USA entschloss; hierbei begleiteten ihn seine beiden Söhne. Am 14. Mai erhielt er das ihm zustehende Geld aus dem Hausverkauf, am 19. Mai verzichteten die Söhne zwecks Auswanderung auf ihre württembergische Staatsbürgerschaft, sechs Tage später erhielten sie einen Teil des ihnen zustehenden Erbes²⁰. Kurz darauf dürften alle drei abgereist sein. Dass Georg David nicht auf seine Staatsbürgerschaft verzichtete, mag damit zusammenhängen, dass er kein Interesse an der in diesem Fall erfolgenden Untersuchung seiner Vermögensverhältnisse gehabt haben dürfte. Immerhin hatte er im „Haller Tagblatt“ vom 12. Mai 1869 vor seiner Abreise zum Geltendmachen von Schulden und zur Begleichung von Verbindlichkeiten ihm gegenüber *im Laufe der nächsten 8 Tage* aufgefordert²¹. Über Route und Verlauf der Reise in die USA konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Es ist zu vermuten, dass New York die erste Station des Trios gewesen

13 StadtA Schwäb. Hall 19/1030, Kaufbuch 1862–1865, Bl. 317Rff.

14 StadtA Schwäb. Hall 19/1035, Kaufbuch 1868, S. 229 ff.

15 StadtA Schwäb. Hall 19/960, Unterpfandsbuch, Bd. 35, Bl. 76.

16 StadtA Schwäb. Hall 19/794, Unterpfandsprotokoll 1869, S. 54 ff.

17 StadtA Schwäb. Hall 19/1036, Kaufbuch 1869, S. 32 ff.

18 StadtA Schwäb. Hall 19/794, Unterpfandsprotokoll 1869, S. 96 ff.

19 StadtA Schwäb. Hall 19/795, Unterpfandsprotokoll 1870/71, S. 423.

20 Ebd.; StadtA Schwäb. Hall 18/7922, S. 2; Haller Tagblatt 21. 05. 1869, S. 459.

21 Haller Tagblatt 12.05.1869, S. 431.

ist. Ihre Auswanderung in den USA fiel in eine Phase, in der die Anzahl der Emigranten aus Württemberg wieder anstieg, ohne jedoch wieder die Ausmaße der Massenauswanderung in den 1850er Jahren zu erreichen²². Als Handwerker ist Weber auch typisch für einen „ruckhaften Anstieg“ von Auswanderern aus dem verarbeitenden Sektor, der ab den 1860er Jahren ein überproportional großes Kontingent stellte; Hintergrund waren die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des traditionellen Handwerks im Zuge des industriellen Wandels²³. In den USA hatten die deutschen Handwerker und Facharbeiter grundsätzlich durchaus die Möglichkeit, sich ökonomisch zu verbessern; dies galt allerdings nur, wenn sie entsprechende Arbeiten fanden, gesund blieben und selten arbeitslos wurden. Da die Industrie die Einwanderung auch über ihren Bedarf hinaus förderte, um Reserven zu haben, war dies keineswegs nur eine Krisenerscheinung – und Webers Bemühungen um einen Neuanfang in den USA fielen in die 1873 beginnende, zwanzigjährige Phase der „Gründerkrise“²⁴. Wenn die Ergebnisse der bisherigen Forschung auch anzudeuten scheinen, dass die Auswanderung für die meisten eine materielle Verbesserung ermöglichte, so gab auch eine Gruppe Gescheiterter²⁵. Ein Beispiel für die Ursachen eines solchen Scheiterns liefert der Lebensweg von Georg David Weber in den USA; sein Sohn Reinhold hingegen kann wohl als Beispiel für eine (bescheidene) Erfolgsgeschichte gelten, der allerdings ebenfalls mehrere Fehlschläge voringingen. Heinrich, der andere Sohn, gehört zur beträchtlichen Gruppe jener Auswanderer, die spurlos verschwunden sind. Er ist vielleicht unter die erschreckend hohe Zahl derjenigen zu rechnen, die Seuchen und Krankheiten zum Opfer fielen²⁶.

Der Vater und seine beiden Söhne haben sich wohl relativ bald von einander getrennt. Anfangs scheint es Georg Weber recht gut gegangen zu sein; 1871 konnte er seiner Frau 50 Dollar schicken, bekam aber nur eine *herzlose Antwort*. Bis ca. 1873 arbeitete er in einer Wagenfabrik in St. Louis (Missouri), das sich aufgrund der günstigen Lage zu einem industriellen Zentrum entwickelt hatte.

Im Zuge der 1873 beginnenden, weltweiten „Großen Depression“ verlor Georg Weber seinen Arbeitsplatz. In Dayton (Ohio) fand er eine neue Stelle, trat dann aber mit seinem ersparten Geld in ein Wagnergeschäft ein und wurde von seinem Geschäftspartner um sein Vermögen betrogen. Er ging wieder nach St. Louis, litt

22 Für 1868/69 sind 6.489 amtlich erfasste Auswanderer erfasst; 1853/54 waren es 21.320, vgl. W. v. Hippel: Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert (Industrielle Welt 36), Stuttgart 1984, S. 138.

23 Ebd., S. 226 ff.

24 W. Helbich: „Alle Menschen sind dort gleich...“: Die deutsche Amerika-Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert (Historisches Seminar 10), Düsseldorf 1988, S. 44 f.; H. Brogan: The Penguin History of the USA, London 2001, S. 387 f.

25 Helbich (wie Anm. 24), S. 46.

26 Ein Beispiel ist die Gelbfieberepidemie in New Orleans im Sommer 1853, die 12.000 Menschenleben forderte, vielfach Einwanderer; jeder fünfte Ire und achte Deutsche in New Orleans soll hierbei gestorben sein (vgl. <http://lsm.crt.state.la.us/site/cabildo/cabildo.htm>).

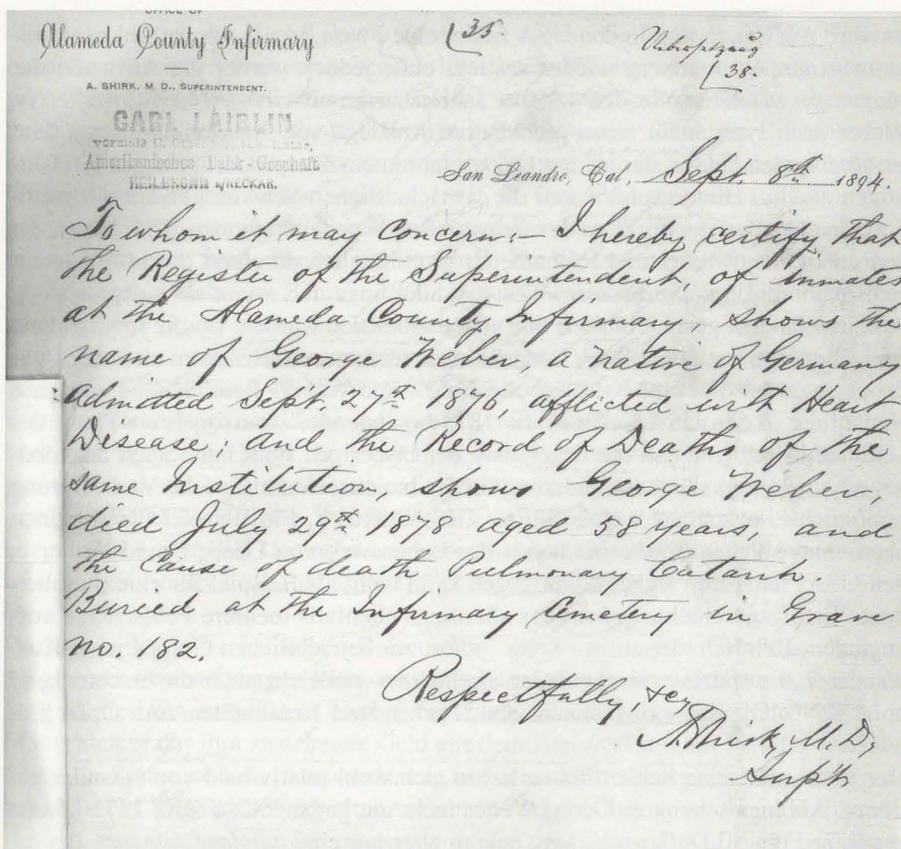


Abb. 2 Totenschein für Georg David Weber vom 8. September 1894 (Foto: Stadtarchiv Schwäbisch Hall).

dort jedoch so unter Herzproblemen und Asthma, dass er nicht arbeiten konnte und den Rest seines Vermögens für Arztrechnungen verbrauchte.

Auf Anraten der Ärzte und seiner beiden Söhne reiste er 1875 nach Kalifornien, um auf der Farm seines Sohnes Reinhold zu leben. Da er nach einem Diebstahl völlig mittellos war, musste ihm sein im Nachbarstaat Illinois lebender Sohn Heinrich das Geld für die Reise geben. Weil es mit Reinhold zu einem Zerwürfnis kam, verließ er den Hof, zog sich aber vorher noch einen Rippenbruch zu, der seine Arbeitsfähigkeit weiter einschränkte. Zwar gelang es ihm trotz der anhaltenden Wirtschaftskrise dieser Jahre immer wieder, in verschiedenen Städten Kaliforniens, u. a. in San Francisco und Oakland, Arbeit zu finden, doch seine sich verschlechternde Gesundheit machte es ihm unmöglich, sie längere Zeit zu behalten und sich wieder eine gesicherte Existenz aufzubauen. Völlig mittellos und arbeits-

unfähig wurde er im September 1876 in ein Hospital in San Leandro nahe San Francisco aufgenommen und starb dort am 29. Juli 1878.

Auch sein Sohn Reinhold hatte zunächst große wirtschaftliche Schwierigkeiten. 1869 arbeitete er bei einem Farmer in Pennsylvania und ging dann nach St. Louis, wo er mit einem Hausierhandel scheiterte. 1875 erwarb er eine Hühnerfarm in Kalifornien, musste diese aber ebenfalls wieder aufgeben und sich mit Gelegenheitsjobs durchschlagen. 1882 ließ er sich in Santa Maria bei Santa Barbara nieder und scheint sich hier nun eine gesicherte Existenz aufgebaut zu haben. 1884 heiratete er, 1894 erbte er das mütterliche Vermögen. Dieses war nicht unbeträchtlich, denn Rosine Weber, der in Schwäbisch Hall zurückgelassenen Ehefrau bzw. Mutter, scheint es wirtschaftlich am besten ergangen zu sein. Sie verfügte bei ihrem Tod über ein Vermögen von 5.359 Mark²⁷.

Der jüngere Bruder Heinrich arbeitete zunächst in Pennsylvania, später in Illinois als Schlosser, verließ seine letzte Stelle 1876 und reiste nach Texas. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt²⁸.

*San Leandro, Alameda Co[unty]*²⁹
Hospital d[en] 19. Jan[uar] 1877

Lieber Schwager Heinrich!

Nach langem schweren Kampfe habe ich mich endlich doch entschlossen, etwas von mir höhren zu lassen, und da ich versichert bin u[nd] weiß, daß Du es gut mit mir meinst u[nd] mich nicht verkennen wirst, so wende ich mich auch nur einzig u[nd] allein an Dich. Ich war entschlossen, so lange es mir schlecht oder wenigstens nicht gut geht, nicht mehr nach Deutschland zu schreiben, da ich auf den ersten u[nd] letzten Brief an meine Frau eine herzlose Antwort als Dank für die 50 \$ welche ich ihr im 2ten Jahre schickte, erhalten habe.

Ich hätte auch jetzt noch nicht geschrieben, wenn ich noch irgendwelche Hoffnung hätte, daß es mir noch gut gehen werde, nun ich aber meinen baldigen Tod vor Augen sehe, indem meine Herzkranckheit in einem solchen Grade zugenommen hat, daß ich jeden Tag einen schnellen Tod durch Lungenlähmung erwarten muß, so sollst wenigstens Du als mein einzig wahrer Freund wissen, wo ich geblieben bin. Schon seit Jahren hatte ich häufige Erstickungsanfälle u[nd] war, nachdem ich vor 2 Jahren in St. Louis, Missouri³⁰ mehrere Ärzte consultirte u[nd] 1 ganzes Jahr nicht arbeiten konnte u[nd] mehre[re] 100 Dollar, welche ich erspart hatte, darauf gegangen waren, noch 3½ Monate im Hospital war, u[nd] da der Reinhold mir schrieb, ich solle zu ihm nach Californien kommen, riethen mir auch die Ärzte an,

27 StadtA Schwäb. Hall 18/7922, Schr. 3.

28 StadtA Schwäb. Hall 18/7922, Schr. 2.

29 San Leandro, Kalifornien.

30 City of St. Louis, Missouri.

daß das dortige Clima das einzige Mittel noch für mich sey. Nachdem mir der Heinrich, welcher im Staate Illinois war, mir einen Beytrag zum Reisegeld, welches 56 Dollar kostete, gegeben, reißte ich im April vor[igen] Jahres hierher nach Californien u[nd] war 11 Tage u[nd] Nächte auf der Reise, 2000 engl[ische] Meilen durch die Staaten Missouri, Kansas, Iowa, Nebreska, Wyoming, Coloreda, Utha, Nevada u[nd] Californien am großen Ocean u[nd] suchte den Reinhold, welcher 6 engl[ische] Meilen von Redwood City im Walde einen Hühnerrensch³¹ gepachtet hatte.

Ich hoffte nun, einen Ruhepunkt erhalten zu haben, zudem ich zu meinem alten Bruch, welcher sich ohne dieß vielmehr verschlimmert hatte, in St. Louis durch schweres Tragen einen 2ten bekam u[nd] schon dieser wegen, abgesehen von dem schweren Asthma, an welchem ich litt, keine schwereren Arbeiten mehr verrichten im Stande war. Ich habe mich aber schwer getäuscht in meinem in diesem Sohn, statt [dass] er mir eine Kinder Liebe entgegen brachte, behandelte er mich roh, ich konnte ihm nichts recht machen, obgleich ich ängstlich bemüht war, alles, was in meinen Kräften war, für ihn zu thun.

Eines Abends am 3ten Tage meines Aufenthalts bey ihm wollte er nachts noch einige Bruthennen setzen und mussten solche mit der Laterne erst aus dem Stalle ins Haus geholt werden. Ich leuchtete u[nd] als er mir eine Henne gab, verlöschte die Lampe u[nd] ich wollte schnell ins Haus zurück, um dieselbe wieder anzuzünden, auf dem Weg dahin fiel ich über einen harten Erdenhaufen, bey dem Aufstehen fühlte ich einen heftigen Schmerzen in der rechten Brustseite, ich achtete aber nicht sehr darauf, u[nd] die Schmerzen vergingen auch am anderen Tag etwas, es war Sonntag, wo er den Knecht, dessen Stelle ich nun einnehmen sollte, fortschickte, ich mußte kochen, was ich allerdings schlecht genug verstand, u[nd] konnte ihm nicht nach seinem Geschmacke kochen, das eine Mal zu wenig oder zu viel gesalzen, zu hart oder zu weich, der Tadel war aber so schamlos u[nd] beleidigend, von einem freundlichen Wort oder Miene keine Rede, von keinem Fremden wurde ich je auf eine so unfreundliche Weise behandelt, im Gegentheile, alle Menschen mit welchen ich in Berührung kam, behandelten mich freundlich u[nd] achtungsvoll. Am Montag habe ich ihm seine sehr schmutzige Wäsche gewaschen, so daß meine Finger wund wurden, aber keine Anerkennung, kein freundliches Gesicht, kein gutes Wort, am Dienstag reparirte ich an seinem Wagen, da wollte er alles besser wissen u[nd] behandelte mich auf eine so brutalle Weise, daß mir die Gedult ausgieng u[nd] [ich] meine Kleider zusammen packte u[nd] ohne vorher etwas zu essen fort gieng, indem ich ihm sagte, daß ich ihm für sein mir versprochenes Heim danke u[nd] lieber auf der Strasse verhungern wolle, als unter solcher Behandlung bey ihm zu bleiben. Ohn einen Cent Geld machte ich mich auf den Weg nach Redwood City zurück u[nd] da ich gegen 5 Uhr abends ankam, ohne zu wissen, wo ich übernachten sollte.

31 Rensch = Ranch, Farm.

Dem Wirthe, bey welchem ich 5 Tage früher Reinhold erwartet, erzählte ich, wie ich von meinem Sohn behandelt wurde, da kam ein County³² Beamter, dazu, welcher mit zuhörte u[nd] daß ich Arbeit suchte. Er sagte, er habe auf eine Woche Arbeit, wenn ich es thun wolle u[nd] gab mir zugleich einen Thaler [= Dollar], um übernachten zu können, den anderen Tag fing ich bey ihm an als Bauschreiner, indem ich einen Küchenraum vergrößerte, einen Boden legte, eine kurze Treppe, 2 Thüren etc etc. machten meine Schmerzen in der Brust, so viel mir möglich überwindend, aber am 5ten Tage konnte ich es nicht mehr aushalten, konnte mich nicht mehr bücken ohne die stechendsten Schmerzen zu erleiden, u[nd] sagte dem Herrn das, worauf er sogleich selbst zum Arzte gieng u[nd] mich heim schickte in's Rahthaus. Als der Arzt bald darauf kam u[nd] mich untersuchte, erklärte derselbe, daß eine Rippe gebrochen sey u[nd] schickte mich ins Hospital, wo ich 4 Wochen verweilte u[nd] mich dann bey den Schmieden nach Arbeit umsah. Als ich im Hospital war, besuchte mich der Herr Sohn, erklärte aber zugleich, daß er nichts für mich thun könne, was ich recht wohl wußte, da derselbe nichts hatte u[nd] seine Hühnerspeculation dasselbe Resultat hatte wie früher sein Haußirhandel in St. Louis, wo in 4 Wochen 300 \$ verhaußirt waren.

Ich war also wieder rein auf mich angewiesen, u[nd] wenn ich Arbeit gefunden hätte, wäre alles gut gewesen, denn ich fühlte mich wieder ziemlich wohl, ein Schiffer nahm mich umsonst mit nach San Francisco, wo ich hoffte, Beschäftigung zu finden, aber das war unmöglich, denn es sind durch die schlechten Zeiten seit 1873, in welcher alle Geschäfte stocken, so viele aus den anderen Staaten nach Californien gereißt, daß 1000 de arbeitslose Menschen sich hier befinden, daß ich keine Aussichten hatte, irgend eine Beschäftigung zu finden, kurz, es ging mir so schlecht, daß mich wie so viele andere die Verzweiflung ergriff u[nd] meinem Leben wie hier so viele gewaltsam ein Ende zu machen, aber mein besseres Selbst hielt mich noch aufrecht, u[nd] man sollte nicht sagen können, ich hätte muthlos den Kampf ums Leben feigerweise aufgegeben. Ich ermannte mich u[nd] kämpfte weiter u[nd] Gott hat mich nicht verlassen, indem er mir gute Menschen zuführte u[nd] [ich] gute Arbeit fand. Als ich eines Sonntags zu dem deutschen Kosthauswirth (Wilhelm Fellhaus) kam, erzählte ich demselben, wie mich mein Sohn behandelt hat, u[nd] erfuhr von ihm, daß Reinhold seine Hühner etc. etc. verkauft habe u[nd] sich gegenwärtig bey ihm aufhalte u[nd] gesagt habe, ich sey nur sein Stiefvater! Dies fehlte noch, um mein Kind gänzlich aus dem Herzen zu reißen, u[nd] ihn ganz zu verachten. Von da an weiß ich nichts mehr von ihm, dies war Ende August 76, und ich arbeitete bei bey 2 deutschen Schlossern, welche eiserne Garten-Umzäunungen, Altanen etc. etc. machten, in Oakland, einer neuen, schönen Stadt gegenüber v[on] San Francisco über der Bai.

Mein Glück dauerte jedoch nicht lange, denn nach kaum 4 wöchentlicher Arbeit, obgleich dieselbe nicht sehr schwer war, musste ich wider aufhören, indem mir häufig der Atem auszugehen drohte u[nd] heftige Schmerzen in der Brust, beson-

32 County = Verwaltungsbezirk ähnlich dem Landkreis.

ders am Herzen bekam, ich musste jeden Augenblick mich setzen u[nd] nach Luft schnappen, um nicht zu ersticken, wozu sich der heftige Husten, an welchem ich schon 2 Jahre beständig leide, gesellte u[nd] dadurch mein Bruch sich herausdrängte, daß ich ihn oft nicht zurückschaffen konnte u[nd] schon öfters in St. Louis ärztliche Hilfe anrufen mußte, u[nd] so mußte ich denn wieder mit nur wenigen Thalern meine Stelle verlassen u[nd] hielt mich, so lang meine Mittel reichten, im Kosthause auf. Anstatt daß Besserung eintrat, wurde ich immer kränker, so daß mein Kostwirth befürchtete, ich könnte in kurzem in seinem Hause sterben. Er gieng deßhalb zu dem betreffenden Beamten, um die Aufnahme in das hieß[igen] Hospital zu bewirken, u[nd] bin nun seit 28. September u[nd] sehr gut aufgehoben u[nd] verpflegt, so gut als in irgend einem deutschen Krankenhaus.

So viel von mir und meiner gegenwärtigen Lage, nun auch einiges von der Vergangenheit u[nd] wie die Zustände in Amerika überhaupt sind. Bis vor 1873 war es noch ziemlich gut u[nd] überall lohnende Beschäftigung, da auf einmal kam eine Crisis, sämmtliche Banken stellten ihre Zahlungen ein, unzählige großartige Bancrotte brachen aus, u[nd] sofort standen alle großen Geschäfte still und entliesen bis auf ein Minimum ihre Arbeiter, so auch das Geschäft in St. Louis, wo ich schon über 2 Jahre arbeitete u[nd] ich schon 100 erte von Omnibussen u[nd] Straßeneisenbahnwagen so wie alle Arten von Wagen feinerer Gattung mit verfertigt u[nd] 11 [Schmiede-]Feuer im Gange waren, mußten die meisten Arbeiter weggeschickt werden, u[nd] wurden nach u[nd] nach 7 Feuer stillgestellt u[nd] selbst wir übrigen mußten bis auf den Vorarbeiter 3 Monate feiern u[nd] später nur 9 Stunden per Tag arbeiten, immer in der Hoffnung, daß es bald wieder besser werden würde. Aber statt dass eine Besserung eintrat, wurde es immer noch schlechter, daran war einestheils die schlechte Regierung u[nd] auch eine gewisse Über-Production daran schuld, die Regierungsbeamten, von Minister stahlen, u[nd] zwar im Einverständniß des Präsidenten³³, an abwärts durch alle Stellen, Millionen, ohne alle Scham u[nd] Bestrafung, u[nd] so wurde das Vertrauen in gesicherte Zustände gestört.

Ich kann Dir natürlich nicht alles schreiben, wie ich es gerne möchte, der Raum ist hierzu zu beschränkt, ich werde aber, was Interesse für meinen Heinrich und überhaupt meine Familie hat, aufschreiben u[nd] Sorge dafür tragen, daß es nach meinem Tode in deren Hände gelangt, woraus vielleicht auch meine Frau, Deine Schwester, ersehen wird, daß Sie mir in vielem sehr Unrecht gethan hat, namentlich aber, dass sie mir, was ihre Eifersucht anbelangte, dieselbe eine vollkommen ungerechtfertigte war, das schwöre ich im Angesicht meines Todes. Ob meine Frau wohl, wenn sie das Vater Unser betet, die 5te Bitte darin auslässt oder nichts dabey denkt? Ich für meinen Theil bitte Gott täglich, er möge mir meine Sünden vergeben, wie auch ich allen meinen Beleidigern vergeben habe.

33 Ulysses S. Grant, Bürgerkriegsgeneral und Präsident 1869–1877. Seine Präsidentschaft war von einer Serie von Skandalen geprägt: „members of his administration, at every level, [...] where thoroughly corrupt“, vgl. Brogan (wie Anm. 24), S. 410.

Wo Heinrich sich befindet, weiß ich ebenfalls nicht, ich schrieb im Laufe dieses Sommers nach Carlinville, Illinois³⁴, wo er 3 Jahre war, an ihn, erhielt aber keine Antwort, später schrieb ich an seinen Meister, welcher mir berichtete, daß Heinrich im Oktober v[origen] J[ahres] von ihm fort sey u[nd] wie er gesagt habe, nach Texas, im äußersten Süden an Mexico angrenzend, zu reisen beabsichtigend. Texas ist ca. 1600 engl[ische] Meilen von hier u[nd] überhaupt so weit von New York entfernt wie Californien, d[as] heißt 3300 engl[ische] Meilen.

Nota bene, ich war von Dayton, Ohio³⁵, wo ich in einer Arikultur-Maschinenfabrik³⁶ eine Zeit lang arbeitete, 20 Meilen von dort nach Troi Ohio³⁷ recomandirt³⁸ u[nd] arbeitete für einen Wagner, dessen Bruder ein Schmied aus dem Geschäft getreten ist, an dessen Stelle ich kam. Nachdem ich 100 Thaler von ihm gut hatte, ließ er nicht nach, bis ich mit ihm in Partnersipp³⁹, d. h. in Compagnie mit ihm eintrat, u[nd] das hätte ich unterlassen sollen, ich wurde von ihm wieder um alles betrogen u[nd] brachte kaum das Reisegeld nach St. Louis davon, das Nähere darüber würde zu viel Raum einnehmen u[nd] hat nun auch kein Interesse mehr. Wäre ich gesund geblieben, so könnte ich trotz den schlechten Geschäftszeiten immerhin 5 bis 600 Dollar besitzen. Während meiner längeren Krankheit in St. Louis wurden mir, während ich schlief der Kofferschlüssel aus der Tasche gezogen u[nd] 50 Doll[ar] aus dem Koffer gestohlen, u[nd] erst eine Woche später als ich nachsah, fand ich, daß mit dem Verschwinden eines Zimmer Collegen, ein Stuttgarter, mit dem Verschwinden meines Geldes zusammen hieng.

Wie ich vor ungefähr 2 Jahren in den Zeitungen gelesen, ist Schmied Rüger, Wagner Wahl, Sattler Haspel, Bäcker Karl Hasenmeier, lauter junge Männer, sowie Fabrikant Karl Kirchdörfer, u[nd] mehr andere, in Hall gestorben.

Meiner Frau geht es gut, soviel ich weiß, was noch der einzige Trost ist, in meiner Verlassenheit, welche ich einigermassen, wenn auch nicht von meinen Kindern, verdient habe. Grüße sie in meinem Namen u[nd] ich lasse ihr noch viel Glück, Gesundheit u[nd] Zufriedenheit wünschen, u[nd] bitte sie, mir alles, was sie durch mich gelitten hat, zu verzeihen, wie ich auch ihr alle Ungerechtigkeiten u[nd] ihren schweren kränkenden Verdacht der Untreue aufrichtig vergebe. Wir hätten von unseren Eltern nicht zusammen gekuppelt werden sollen, da unsere Caractere zu sehr verschieden waren.

Hier gibt es keinen Winter, im Gegentheile ist es fast immer Frühlingswetter, es blühen die Blumen das ganze Jahr. Der immer heitere Himmel ist in den Wintermonaten einige Zeit mit Regenwolken bedeckt u[nd] sanfter Regen feuchtet die Erde, dagegen $\frac{3}{4}$ Jahr keinen Tropfen Regen, kein Gewitter, nur jede Nacht starker Tau, u[nd] doch wächst alles in schönster Pracht u[nd] der größten Vollkommenheit,

34 City of Carlinville, Illinois.

35 City of Dayton, Ohio.

36 Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen.

37 City of Troy, Ohio.

38 To recommend = empfehlen.

39 Partnership = Partnerschaft.

immer kühle Luft, des Sommers nie eigentliche Hitze überhaupt. Überhaupt ist Californien ein paradisisches Land, aber die Menschen von allen Nationen der Erde u[nd] namentlich die Chinesen sind die Teufel, aller Auswurf hat sich hier angesammelt. [Brief bricht ab].